

# Burgen einst und jetzt : Fragmente zur historischen Bedeutung der Burgen

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **50 (1977)**

Heft 4: **Schweizerischer Burgenverein 1927-1977**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162234>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Burgen einst und jetzt Fragmente zur historischen Bedeutung der Burgen

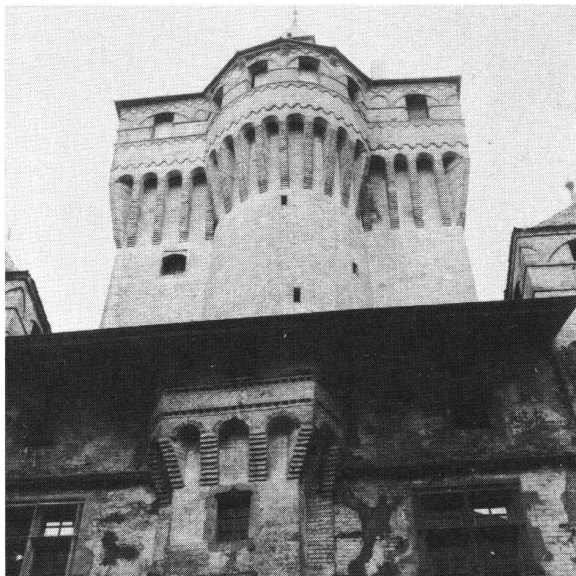
### Fragmente zur historischen Bedeutung der Burgen

von *Werner Meyer*

Im Unterschied zu anderen Vereinigungen historischer oder kunstgeschichtlicher Richtung umfasst der Schweizerische Burgenverein einen auffallend schmalen Tätigkeitsbereich. Er erstreckt sich, wie schon der Name des Vereins besagt, auf die mittelalterlichen Burgen, vor allem auf ihre Erforschung und Erhaltung. Einbezogen in das Arbeitsfeld ist der mittelalterliche Adel, der die Burgen erbaut und bewohnt hat. Seine Genealogie, seine Lebensformen, seine Herrschaft und seine politische und kulturelle Vergangenheit machen einen wesentlichen Teil der Burgenforschung aus. Aber selbst wenn wir noch weitere Interessengebiete angliedern – Kleinfundtypologie, Siedlungsgeschichte, Heraldik, Waffenkunde usw. –, bleibt der Gesichtskreis des SBV beschränkt und konzentriert sich auf die Geschichte der mittelalterlichen adligen Oberschicht und deren befestigte Wohnsitze, weshalb sich die Frage aufdrängt, ob ein historischer Verein mit derart schmalen Interessengebiet überhaupt eine Daseinsberechtigung habe.

Eine Entgegnung auf diese an sich verständliche Frage müsste zunächst auf die bemerkenswerte Mitgliederzahl unserer Vereinigung verweisen, welche zeigt, dass die sehr spezielle und sehr eingeschränkte Thematik unserer Vereinigung doch auf ein reges und breites Interesse stößt. Burgen und Ruinen üben auf uns Menschen des 20. Jahrhunderts eine starke Faszination aus, die tiefer reicht als nur bis zur oberflächlichen Bewunderung spektakulärer Bauwerke. Hinter den altersgrauen Mauern ahnt man eine fremdartige, vergangene Kultur, deren Überreste in Sagen, Ruinen, Bodenfunden und vergilbten Schriftstücken fassbar sind.

Auch wenn man zugestehen muss, dass der mittelalterliche Adel mit seinen Burgen innerhalb des langen Spektrums der Weltgeschichte einen nur ganz kleinen Streifen ausmacht, wird man ihn als ein ausserordentlich komplexes, vielfältiges und vielschichtiges historisches Phänomen zu betrachten haben. In der adligen Oberschicht des Mittelalters konzentrierten sich politische Machtentfaltung und elitäres Kulturbewusstsein, wirtschaftlicher Führungsanspruch und militärisches Monopolstreben, archaische Religiosität und hochgeschraubte Gesellschaftsnormen. Die Burgen bildeten die Kristallisationspunkte adliger Lebensweise und herrschaftlicher Gewalt. In den vielfältigen Erscheinungsformen spiegeln sich nicht nur unterschiedliche soziale und ökonomische Stufen innerhalb des Adels und eine stetige Entwicklung der Bautechnik, der Wohnweise und der Kriegführung, sondern auch eine instinktsichere, naturnahe Anpassungsfähigkeit an das Gelände, ein vielleicht nur unbewusstes Symboldenken, das die Burgen zu Wahrzeichen vornehmen Standes und herrschaftlicher Machtentfaltung machte, ein fast verzweifertes Streben, sich



Vufflens VD, Blick vom Innenhof auf den Donjon



Neuenburg GR, wehrhafter Palas mit Bering



Hagenwil TG, gut erhaltene Weierburg, um 1200 an der Stelle einer älteren Motte errichtet



Tourbillon VS, im Spätmittelalter Sitz der Bischöfe von Sitten

vor einer feindlichen Umwelt abzusichern. Jede Burg, mochte es sich um einen simplen Wohnturm oder um eine fürstliche Residenz handeln, bildete einen Mehrzweckbau, dem ganz verschiedenartige Funktionen zugeordnet waren. Neben rein praktischen Aufgaben – Wohnbau, Wehranlage, Wirtschaftsgebäude, Verwaltungssitz – hatte eine Burg auch gedanklich-abstrakte Funktionen. Sie war Herrschafts- und Statussymbol mit repräsentativem Charakter, vor allem diente sie als Bezugsmittelpunkt herrschaftlicher Güter und Rechte. Auf den Burgen spielten sich sowohl Intimitäten des adligen Familienlebens als auch politische Entscheidungen, Rechtsakte und kriegerische Konflikte ab. Den eher eintönigen Alltag, den akustisch die Geräusche eines altertümlichen Landwirtschaftsbetriebes untermalten, lösten blutige Fehden und ausgelassene Festlichkeiten ab. Natürliche Gegensätze – Sommer und Winter, Krieg und Frieden, Regen und Trockenheit, Alltag und Feiertag, Leben und Tod – dürften vom mittelalterlichen Menschen besonders intensiv empfunden worden sein und eine sich stets erneuernde “Spannung des Lebens” (Huizinga) bewirkt haben.

Die historische Bedeutung der Burgen ergibt sich aus der Vielseitigkeit ihrer Funktionen. Ohne den geschichtlichen Abläufen Gewalt antun zu müssen, könnte man zeigen, dass die territoriale Struktur der heutigen Schweiz

in entscheidenden Bereichen auf den mittelalterlichen Herrschaftsverhältnissen beruht, die ihrerseits wieder in starkem Masse durch den Burgenbau bestimmt worden sind. Die meisten heutigen Gemeindebanne der Schweiz gehen auf mittelalterliche Grund- und Dorfherrschaften zurück, die mehrheitlich einer Burg angegliedert waren, und die Hoheitsgebiete der einzelnen Kantone sind durch die allmähliche Übernahme einzelner landesherrlicher, hochgerichtlicher Bezirke und Rechte entstanden, was den stellenweise seltsam verworrenen Verlauf gewisser Kantonsgrenzen bewirkt hat.

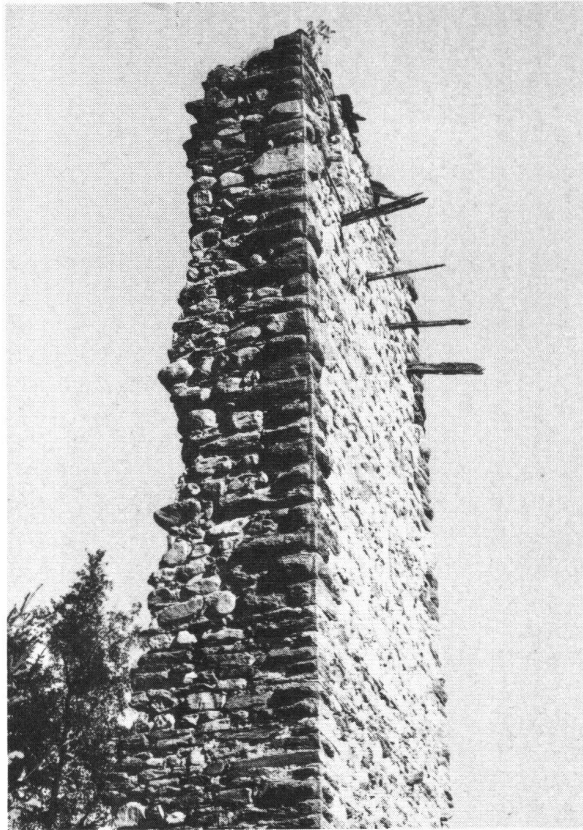
Die Buntscheckigkeit der territorialen Verhältnisse von heute, vor allem auch das schon auf der Gemeindeebene beginnende föderalistische Grundprinzip unseres Staatswesens können allenfalls auf mittelalterliche Verhältnisse zurückgeführt werden. Trotz mehrmaligen Anläufen ist es im Gebiet der Eidgenossenschaft nie zur Bildung einer geschlossenen, weiträumigen Territorialherrschaft gekommen. Einzelne landesherrliche Geschlechter wie die Zähringer oder die Kyburger sind vor der Verwirklichung ihrer politischen Ziele ausgestorben, andere Familien, wie die Savoyer und auch die Habsburger, verlagerten das Schwergewicht ihrer Territorialherrschaften in auswärtige Gebiete und gaben ihre peripheren Besitzungen auf dem Boden der heutigen Schweiz partikularistischen oder kommunalen Kräften preis.



Gegen die Entstehung grossräumiger Territorialherrschaften, die im ausgehenden Mittelalter als Grundlage für die Schaffung von Fürstenstaaten hätten dienen können, bildeten sich schon im Hochmittelalter starke partikularistische Widerstände. Diese wurden von einem zahlreichen Adel getragen, der seine Unabhängigkeit wenn nötig mit bewaffneter Faust zu wahren trachtete. Mehrheitlich im Besitz von Eigengut, das keiner Lehnsgewalt unterstand, weil es auf Kolonisationsland lag, das dem gehörte, der es durch Rodung urbar machte, hielt der mittlere und niedere Adel in weiten Landstrichen an seiner Selbständigkeit fest, wobei er sich auf seine zahlreichen Burgen verliess, die er zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert auf seinen Rodungsgütern angelegt hatte.

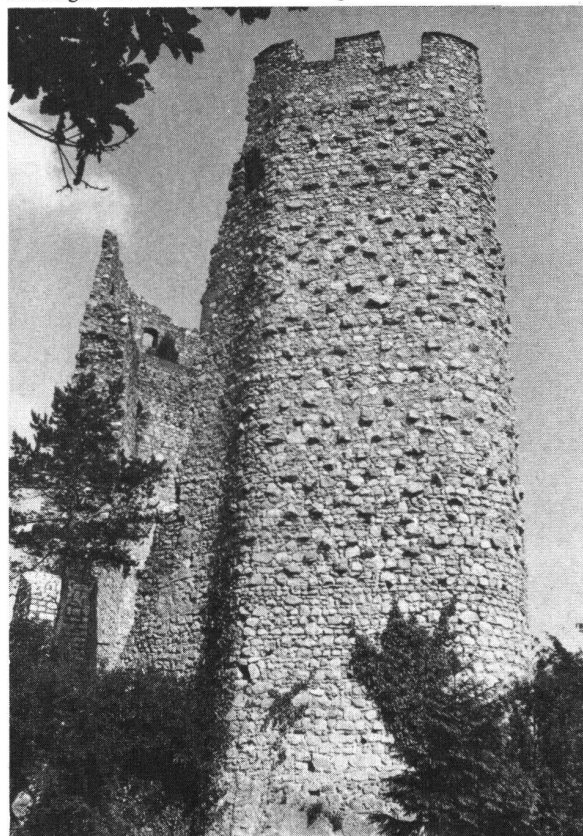
Als im Spätmittelalter die eidgenössischen Städte und Länder die vielfältig ineinander verzahnten Feudalherrschaften durch Kauf, Pfandschaft oder Eroberung an sich brachten, übernahmen sie die buntscheckigen Herrschaftsverhältnisse ohne grundlegende Veränderungen oder Vereinfachungen, wodurch die territoriale Zersplitterung des Landes erhalten blieb und die Grundlage für die heute noch wirksame föderalistische Struktur der Schweiz bildete.

Die historische Bedeutung der mittelalterlichen Burgen tritt uns jedoch nicht nur in einer geschichtlichen Abwicklung entgegen, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet, sondern auch in einer antithetischen Gegensätzlichkeit, welche das Mittelalter von unserer Zeit trennt. Man geht kaum zu weit, wenn man vom Mittelalter sagt, damals sei "alles ganz anders" gewesen. Es liessen sich unzählige Gegensatzpaare aufzählen, welche diese Andersartigkeit belegen, man denke etwa an die Begriffe Glaube–Vernunft, Analphabetismus–Schulbildung, Fehdewesen–Rechtsstaat, Seuchen–Hygiene usw. Die paar aufgeführten Beispiele zeigen deutlich, auf welche Weise die Gegensätzlichkeit empfunden wird: der heutige Mensch, noch immer in einem verblendeten Fortschrittsoptimismus befangen, macht sich und seine Errungenschaften zum Massstab der Vergangenheit. Das Mittelalter mit seiner Andersartigkeit kann bei ihm nur ganz schlecht abschneiden. Der Ausdruck "finsternes Mittelalter" gilt als Inbegriff für die Rückständigkeit schlechthin und verbindet sich mit Vorstellungen von Seuchen, Folterungen, Raubrittertum und Willkürherrschaft. Leicht vergisst man, dass nicht nur unsere technischen Errungenschaften, auf die wir so stolz sind und deren umweltbedrohende Auswirkungen unser Gewissen erst seit kurzem beunruhigen, sondern auch geistige Errungenschaften wie Toleranz, Menschenrechte und soziale Verantwortung erst haben entdeckt werden müssen, bevor sie wirksam werden konnten. Solche Äusserungen mag man vielleicht als Allgemeinplätze belächeln, doch wird man nicht bestreiten können, dass die selbstverständliche Gewohnheit, uns selbst und unsere Technik und Wissenschaft zum Massstab des Andersartigen zu machen, im Grunde genommen auf einer beispiellos hybriden Arroganz beruht. Statt nach den Werten des Andersartigen



Cagliata GR. Ruine des Bergfriedes mit den Resten eines hölzernen Laubenganges

Pfeffingen BL. Wohnturm mit vorkragenden Mauersteinen



bei fremden Völkern und Kulturen der Vergangenheit (und der Gegenwart!) zu suchen, bemühen wir uns, vermeintliche Rückständigkeit aufzudecken, indem wir herablassend feststellen, dass der mittelalterliche Mensch keine Zahnbürste gekannt hat und dass der Buschmann im Innern Afrikas des Lesens und Schreibens unkundig ist. Echte Toleranz und Fortschrittlichkeit müssten sich in einer tiefen Achtung vor dem Andersartigen äussern. Diese wiederum ist nur über eine genaue Kenntnis und ein intuitives Verständnis zu gewinnen. Das unserer heutigen Zeit diametral entgegengesetzte Mittelalter verdient unsere Aufmerksamkeit gerade wegen seiner Andersartigkeit. Sein Unsterblichkeits- und Jenseitsglaube, der zahlreiche, scheinbar unvernünftige Verhaltensformen völlig logisch macht, seine auf Unfreiheit, Unterwerfung sowie auf Schutz- und Schirmverpflichtung aufgebauten sozialen Strukturen, die zwar nicht unseren Menschenrechtsvorstellungen entsprechen, aber dennoch nicht als ungerecht empfunden wurden, die materielle Armseligkeit des mittelalterlichen Hausrates, das völlige Fehlen eines Staates im heutigen Sinne des Wortes, die durch und durch konservative Geisteshaltung des mittelalterlichen Menschen, die gut und alt, neu und schlecht zu Synonymen machte, all das gehört ins Bild der mittelalterlichen Kultur, die ganz andere Wertmassstäbe und Anschauungen kannte als unser Zeitalter.

In den Burgen des Adels mit ihrer funktionellen Vielfalt verdichteten sich die verschiedenen mittelalterlichen Lebensäusserungen zu einer komplexen Einheit. Tatsächlich steht die mittelalterliche Burg als kulturgeschichtliches Phänomen ohne Beispiel in der Weltgeschichte da. Weder im mykenischen Griechenland noch im japanischen Reich der Samuraizeit oder im Vorderen Orient finden sich genaue Entsprechungen. Dass eine adlige Oberschicht in grosser Zahl private befestigte Wohnsitze baut, an die auch territoriale Rechte gebunden sind, ist nur im europäischen Mittelalter belegt. Der Weg zum Verständnis dieser Epoche führt somit zwangsläufig über die Erforschung des mittelalterlichen Adels und seiner Burgen. Umgekehrt wird uns erst die Beschäftigung mit andersartigen Völkern und Kulturen eine Standortsbestimmung unserer eigenen Zeit ermöglichen. Die Wertmassstäbe des mittelalterlichen Menschen lehren uns, die Gegenwart zu analysieren und kritisch zu durchleuchten. In der Andersartigkeit des Mittelalters und der Absenz eines Verwaltungsstaates, mit einer auf Burgen hausenden adligen Oberschicht und mit seiner materiellen Anspruchslosigkeit liegen gesellschaftliche Alternativmöglichkeiten, die zu erkennen sich lohnt, weil sie uns die spezifischen Eigenarten unserer eigenen Welt mit ihren Fehlern und Schwächen bewusst zu machen imstande sind.



Haldenstein GR, das hochragende Gebäude wächst in eindrücklicher Weise aus einem mächtigen Felsklotz heraus

Chironico. Torre dei Pedrini TI, der wehrhafte Turm überragt die hölzernen Bauernhäuser

